Inhalt

Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen im Irak ist möglich. Reiseeindrücke von Christine Hoffmann	Seite 3
Die Zukunft des Irak bleibt unsicher und ungewiss. Leben zwischen Einschüchterung und Hoffnung. Von Wiltrud Rösch-Metzler	Seite 4
Solidarität mit dem irakischen Volk Stellungnahme der Delegation von pax christi international zu Irak	Seite 14
Reise-Verlauf	Seite 17
Irak 10 17. September 2009	
Christen im Irak. Ihre Ängste und Hoffnungen. Von Bischof Louis Sako	Seite 18
Eingabe Pax Christi International an den UN-Menschenrechtsrat	Seite 22
Irak-Erklärung von PCI	Seite 25
Kurdistan-Karte	Seite 26

Impressum

pax christi Bewegung. Deutsche Sektion Hedwigskirchgasse 3, 10117 Berlin

Tel.: 030.200 76 78-0, Fax: 030.200 76 78-19

E-Mail: sekretariat@paxchristi.de

Redaktion: Christine Hoffmann und Wiltrud Rösch-Metzler Fotos: Christine Hoffmann und Wiltrud Rösch-Metzler

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Impulseheft berichten wir vor allem von einer Reise, durch die wir unsere Solidarität mit den Menschen im Irak ausdrücken konnten.

Dort sind wir auf eine große Offenheit gestoßen, was die Ideen von pax christi anbelangt, auf deutliches Interesse an der pax christi Friedens- und Versöhnungsarbeit und auf starkes Interesse an künftiger Zusammenarbeit.

Die Herzlichkeit und freundliche Aufnahme, die wir dort gefunden haben, ist uns Ansporn, irakische Dialog- und Versöhnungsarbeit in Deutschland vorzustellen und dafür zu werben Kontakte in den Irak weiter zu vertiefen.

Christine Hoffmann, Generalsekretärin Wiltrud Rösch-Metzler, Vizepräsidentin

Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen im Irak ist möglich

Erste Eindrücke der pax christi-Generalsekretärin von PCI-Solidaritätsreise in den Irak

von Christine Hoffmann

Die Situation der Christ/innen im Irak kann durch stärkere internationale Hilfe beim Wiederaufbau des Landes und durch politische Unterstützung der freiheitlichen Kräfte unterstützt werden. So ein erstes Resümee der pax christi-Generalsekretärin, Christine Hoffmann, die sich vom 10.-17. September an einer Delegationsreise von Pax Christi International in den Irak beteiligte. Meine Begegnungen mit Christ/innen im Irak waren Ermutigung und Handlungsaufforderung zugleich. So lebendige christliche Gemeinden, Jugendchöre und vollen Kirchen hatte ich nicht erwartet. Unisono war von Bischöfen, aus NGOs und der Politik die Aufforderung nach mehr direktem Kontakt und weniger Glauben an das im Westen über den Irak verbreitete Zerrbild zu hören. Vehement wurde die Einlösung der Verantwortung der internationalen Gemeinschaft für den Wiederaufbau des Irak angefragt.



Kirche im Rohbau in Al Qomani/Diözese Dorhuk

Interreligiöser Dialog und Bildung stehen im Mittelpunkt der christlichen Gemeinwesenarbeit im Irak. Beispielhaft sind die Kontaktarbeit des Chaldäischen Bischofs von Kirkuk, einem der umkämpften Gebiete im Nordirak, zu schiitischen und sunnitischen religiösen Repräsentanten. In Dohuk im Norden Kurdistans beeindruckt eine internationale, koedukative Schule der Chaldäischen Kirche in der mus-

limische, christliche, yezidische und turkmenische Kinder neben dem Schulwissen auch die Grundlagen friedlichen Miteinanders lernen. In Qaraqosh kontrastiert das Engagement der dortigen Dominikanerinnen für Friedenserziehung an Grundschulen und in Kindergärten die prekäre Sicherheitslage.

pax christi wird sich zukünftig für realitätsnähere Informationen über die Situation im Irak und über seine Minderheiten einsetzen und die Arbeit der irakischen Kirchen für Frieden und Versöhnung unterstützen. Konkrete Pläne beziehen sich auf Partnerschaften zu irakischen Gruppen und den Austausch über Versöhnungsarbeit und gewaltfreie Konfliktlösung mit interessierten Gruppen und NGOs im Irak.

Die internationale Pax Christi Delegation in den Irak und wurde herzlich willkommen geheißen und großzügig unterstützt durch den Patriarchen Kardinal Emanuel Delly, durch Bischof Rabban Al-Kass, den Chaldäischen Bischof von Amadya-Shamkan und Erbil, durch Bischof Louis Sako, den Chaldäischen Bischof von Kirkuk, durch Bischof Georges Casmoussa, den Assyrischen Bischof von Mosul und Qaraqosh, durch Father Nageeb Mikhail, OP, durch das Chaldäische Seminar in Erbil und viele andere religiöse Führer und Repräsentanten zivilgesellschaftlicher Gruppen im Norden Iraks.

Die Delegation bestand aus der Internationalen Co-Präsidentin, Marie Dennis; Bischof Thomas Gumbleton, Pax Christi USA; Christine Hoffmann, Generalsekretärin von pax christi Deutschland; Wiltrud Rösch-Metzler, Sprecherin der Nahost-Kommission von pax christi Deutschland; Don Renato Sacco, Pax Christi Italien; Bischof Marc Stenger, Präsident von Pax Christi Frankreich; und Katrien Hertog, Pax Christi International Mitarbeiterin in Brüssel.

Die Delegation besuchte die Bezirke Kirkuk, Mosul, Erbil und Dohuk. Ein geplanter Besuch in Bagdad konnte nicht realisiert werden.

Die Zukunft des Irak bleibt unsicher und ungewiss Leben zwischen Einschüchterung und Hoffnung

von Wiltrud Rösch-Metzler

An Mossul und Kirkuk entscheidet sich die Zukunft des Irak. Werden die beiden Provinzen kurdisch, erlebt das autonome irakische Kurdistan einen wirtschaftlichen und politischen Machtzuwachs, der eine gemeinsame Zukunft des Iraks gefährden kann. Gelingt es beiden Provinzen ihre multiethnische Bevölkerung zu halten, könnte dies den Zentralstaat stärken.

In dieser Zerrissenheit leben die Christen, und die Kirchenführer suchen nach dem bestmöglichen Weg, damit die Kirche im Irak überlebt. Im autonomen Kurdistan führt dies zu einer engen Zusammenarbeit mit der kurdischen Regionalregierung. In der Ölprovinz Kirkuk setzt die Kirche auf eine Verständigung mit Sunniten, Schiiten und säkularen Kräften.

Wachposten schützen Kirchen

Noch 27 Kilometer bis Mossul. Unser Wagen kommt aus Erbil und biegt links ab. Unser Ziel heißt Karakosh. Die Stadt Mossul (Ninive) selbst ist zu unsicher. Unsere Begleiter, zum Teil in Mossul geboren, meiden den Ort. Nach Anschlägen auf Klöster und Kirchen, sind es nur noch wenige, die in Mossul ausharren. Drohanrufe, Entführung und Mord schüchtern sie ein.

Erzbischof Basilios Casmoussa von der Syrisch-Katholischen Kirche von Mossul ist im Januar 2005 entführt worden. Er hatte in Mossul ein neues Haus eingeweiht, erzählt er im Bischofshaus in Karakosh. Zwei Männer in einem Auto hatten ihn danach auf der Straße abgepasst. Mit einem Messer an der Halsschlagader wurde er bedroht. Die Nacht verbrachte er an Armen und Beinen gefesselt. Am nächsten Tag wurde er in ein Dorf verlegt. "Arbeiten Sie mit den Amerikanern zusammen?" wurde er von seinen Entführern gefragt. In der Zwischenzeit hatte sein Fahrer die Kirchenhierarchie alarmiert. Weltweit wurde die Freilassung des Erzbischofs gefordert, sogar vom Papst. Zwei Tage nach der Entführung kam Casmoussa gegen eine Lösegeldzahlung frei.

Wachhäuschen mit irakischen Polizisten besetzt säumen nun seinen Bischofssitz. Das knappe Dutzend Zufahrtsstraßen in das kleine Bischofs-Viertel mit Kloster, Kirche und Priesterseminar ist mit Betonsperren und Schlagbäumen gesichert. Erzbischof Casmoussa ist zurück von einem Kondolenzbesuch am Vormittag in Wardek. Einen Tag zuvor hatte es in diesem kurdischen Dorf zwischen Mossul und Karakosh einen Bombenanschlag gegeben. Ein Lastwagen mit Sprengstoff war detoniert und hatte 20 Menschen getötet. Da sich mögliche Drahtzieher des Anschlags in der Trauer-Gemeinde verbergen könnten, wird uns von einem Kondolenz-Besuch abgeraten.

Anschläge wie jener in Wardek hinterlassen eine große Verunsicherung; denn in der Regel werden diese Attentate nicht aufgeklärt. Unterschiedliche Gruppen werden dafür verantwortlich gemacht. In diesem Fall sprachen die US-Behörden davon, dass "Aufständische" durch Anschläge im Nordirak Konflikte zwischen den Volksgruppen schüren. Beschuldigungen reichen von den Kurden, die Mossul in ihr Autonomiegebiet einreihen möchten bis zu christlichen Gruppen, die die Idee eines unabhängigen christlichen Staates in der Ninive-Ebene verfolgen.

Reisen mit "Bürgen"

Wer wie die kurdische Regierung für eine einigermaßen stabile Sicherheitslage sorgen kann, wird belohnt. Das Ausland beginnt sich zu interessieren, was an der Wirtschaftsentwicklung ablesbar ist: So hat die Bundesrepublik Deutschland eine Webseite für Wirtschaftsbeziehungen eingerichtet und einen Konsul nach Erbil entsandt. Es sind vor allem türkische Firmen, die investieren, aber zum Bedauern der Einheimischen ihre Arbeitskräfte gleich mitbringen. Am Stadtrand von Erbil in Richtung Flughafen entstehen Neubausiedlung an Neubausiedlung. Und die Airbusse von Austrian Airlines fliegen regelmäßig die von Wien aus nur 2.600 Flugkilometer entfernte kurdische Hauptstadt an. Gut jeder dritte Sitz ist auf dem Flug im September belegt. Die Ebene um Erbil zeigt sich erdig braun, mit schnurgeraden Teerstraßen durchzogen. Auch das wenige Grün ist braun bestäubt. Bei 34 Grad Hitze liegt an manchen Tagen eine Staubglocke über der Stadt.

"Hier ist es ruhig. Wir reisen tagsüber und nachts", erklärt Bischof Rabban Al-Kass im neuen chaldäischen Zentrum im christlichen Stadtteil Ankawa, der sich an Erbil anschließt. Der Bischof schätzt die Leistungen der kurdischen Regierung: Anders als in der Provinz Mossul, wo keine politische Macht respektiert werde und die Grenzen zum Nachbarland Syrien nicht kontrolliert werden, seien in Kurdistan die Grenzen geschlossen und überwacht. Das gilt auch für das Inland. Wer beispielsweise aus Bagdad kommt, muss an den kurdischen Kontrollposten auf der Autobahn vor Erbil nachweisen, wer für ihn im kurdischen Autonomiegebiet bürgt. Wer keinen "Bürgen" hat, wird abgewiesen. Die pax christi Delegation kann reisen, weil die Ortskirche für freie Fahrt sorgt. Zwischen Erbil und Kirkuk wird unser Auto an drei Kontrollpunkten angehalten. Am ersten stehen kurdische Peschmergas, am zweiten irakische Polizei und Peschmergas. Die Frage dort "Sind Amerikaner darunter?" umgeht unser Fahrer mit der Antwort: "Alles Christen." Der dritte ist irakisch besetzt. Die Strecke von Erbil nach Kirkuk gilt als einigermaßen sicher. Trotzdem gab es auf dieser Strecke in der Raststätte Abdullah wenige Kilometer vor der Stadt Kirkuk einen Anschlag mit Todesopfern im Ramadan 2008.

Kurdische Autonomieregierung hilft – wirtschaftliche Unsicherheit bleibt

Die christlichen Kirchen werden von der kurdischen Autonomieregierung umhegt. Christen, die anderswo im Land verfolgt werden oder sich verfolgt fühlen, werden ins sichere Kurdistan eingeladen. So erging es dem Chaldäischen Patriarchen Emmanuel Delly, dem die Regierung Land für das großzügig angelegte chaldäische Zentrum in Ankawa zur Verfügung stellte und darüber hinaus die Baukosten für Patriarchenresidenz und Priesterseminar übernahm. So ergeht es auch christlichen Familien, die sich in den kurdischen Provinzen ansiedeln

wollen. Viele haben in ihrem Pass einen Geburtsort in Nordkurdistan eingetragen und haben die Region während der Kämpfe und der Verfolgung vor Jahrzehnten in Richtung Bagdad verlassen. "In der Diözese Zakho in der Provinz Dohuk bringen die Christen aus Bagdad neue Impulse", schwärmt Bischof Rabban Al-Kass über sein Bistum. In ehemals ausgestorbenen Dörfern werden wieder Messen gelesen. Die Politik setzt fortschrittliche Rahmenbedingungen: Das unter Präsident Massud Barzani eingeführte neue Religionsgesetz in Kurdistan, wonach jeder seine Religion frei wählen darf, ist im islamischen Kontext ungewöhnlich und schützt die Christen. Nicht zuletzt hilft es aber auch den zahlreichen Pfingstkirchen, die im Verlauf der US-Besatzung im Irak missionieren.



Straßensperren in Karakosh

Trotzdem bleibt ein bitterer Nachgeschmack, wenn man Bischof Rabban Al-Kass sagen hört: "Alle, sogar die Priester träumen davon ins Ausland zu gehen". Einer hat vor wenigen Tagen diesen Schritt vollzogen und seine Mitbrüder kommentieren seine Entscheidung ein wenig neidisch. Was Kurdistan noch nicht so richtig bieten kann, ist wirtschaftliche Sicherheit. "Wenn Christen hierher kommen, müssen sie erst einmal die Sprache lernen, um auf dem Arbeitsmarkt eine Chance zu haben", erläutert ein Pfarrer. Das ist entweder Sorani, das eher in Erbil gesprochen wird oder Badani in der Provinz Dohuk. Manche müssten zwei- bis dreimal umziehen. Wem das zu viel ist, gehe lieber gleich ins Ausland. Fieberhaft sucht die örtliche Kirche nach Einkommensmöglichkeiten für die Menschen.

Christliche Märtyrer

Karamalesh, ein christliches Dorf östlich von Mossul, hat rund 150 Flüchtlingsfamilien aufgenommen. "Wer hier gebaut hat, bleibt", betont Pfarrer Yussef Shamoun Hanna. Es ist heiß, und das Dorf hat nun schon im vierten Jahr zu wenig Regen abbekommen. Der Generator springt an und mit ihm der Ventilator an der Decke im Pfarrhaus. Strom gibt es etwa fünf Stunden am Tag. Von Karamalesh aus fahren die Menschen zur Arbeit nach Mossul und nach Karakosh. Viele haben noch ein Haus in Mossul, das sie gerne verkaufen würden, aber das derzeit fast unverkäuflich ist. Karamalesh ist ein Dorf, das sich selbst verteidigt. Wachen sind am Dorfeingang und um die Kirche postiert. 250 Männer arbeiten für die Dorfsicherheit für einen Lohn von 200 Dollar pro Monat. Eigentlich benötige man 500 Dollar pro Monat, um davon leben zu können, weiß der Pfarrer. Im Raum neben der Kirche liegt ein junger Priester begraben. Er war Pfarrer der chaldäischen Heilig Geist Gemeinde in Mossul. "Wir wissen nicht, wer ihn ermordet hat", heißt es offiziell. Doch wird ein Zusammenhang zur Entführung des chaldäischen Erzbischofs Paulos Faraj Rahho vermutet, der am 12. März 2008, acht Monate nach dem Tod des Priesters ermordet aufgefunden wurde. Ein Grund für die Morde mag darin liegen, dass diese Priester sich weigerten, ihre Gemeinden zu verlassen. Bischof Rahho war zunächst ebenfalls in der Kirche von Karamalesh beerdigt worden. 2009 wurde sein Sarg nach Mossul überführt. Eine Untersuchung über diese Morde gibt es nicht. Aber in Geschichten und Gebeten wird die Erinnerung an die Ermordeten wachgehalten. Langsam begreifen die Gläubigen, dass ihnen Märtyrer erwachsen sind.

Christlicher Fanatismus entsteht, sobald Christen behaupten alle Muslime seien Fanatiker, und Christen mit ihnen nichts zu tun haben wollen, warnt Bischof Raben. "Wir sind nun mal gemischt mit arabischen Sunniten und

Schiiten, kurdischen Schiiten und Sunniten. Als Bischöfe müssen wir in Kontakt mit muslimischen Würdenträgern sein", sagt Erzbischof Casmoussa und weist christliche Träume nach einem autonomen christlichen Ninive zurück. Alle Kirchenführer müssten sich zusammen setzen, eine gemeinsame Position zum Irak und zu den Problemen der vermutlich noch 500 000 im Land lebenden Christen finden und sie gegenüber der Regierung vertreten. In Mossul gibt es seit dem Jahr 2000 den Bischofsrat von Ninive mit Armeniern, Chäldäern, Assyrern, der alle zwei Monate tagt. Aber auf den gesamten Irak bezogen fehlt ein solcher Zusammenschluss. Er darf auch nicht fremdgesteuert entstehen, ist die einheimische Kirche überzeugt. Entsprechende Bemühungen des Weltkirchenrates hat sie deshalb erst einmal abgeblockt. Die irakische Kirche will den Schritt zur Einheit selber vollziehen. Im Frühjahr 2010 konnte schließlich doch ein gemeinsamer Kirchenrat im Irak gegründet werden.

Kirche kümmert sich um Flüchtlinge

Am Stadtrand von Karakosh besuchen wir Flüchtlinge. In den für sie errichteten langgestreckten zweistöckigen Gebäuden vermietet die Kirche für 30 Dollar im Monat kleine Wohnungen an Flüchtlingsfamilien. Auf der Straße vor den Häusern werden Autos geputzt. Ein Mann aus Bagdad poliert den roten Lack seines Taxis. Zusätzlich zum Taxifahren arbeitet er noch als Gebäudewächter. Hier bedauert er vor allem, dass Frauen keine Arbeit finden. Sein ältester Sohn ist in Bagdad verheiratet. Er selber will mit der restlichen acht-köpfigen Familie aber nicht in die Hauptstadt zurück. Die Mieten seien zu teuer. Er träumt davon in Kanada zu leben. Bagdad hat er verlassen, nachdem eine schiitische Gruppe ihm mit Entführung gedroht hatte und Geld von ihm verlangt hatte. "Ich habe alles verloren", sagt er.

In Shayhan wartet schon der Bischof von Alkosch, Michael Makdessi, auf uns. Alkosch im Norden der Provinz Mossul gilt als "Mutter der chaldäischen Kirche". Wichtige Patriarchen und frühe Kirchen-Autoren liegen dort begraben.

Wichtige Manuskripte wurden in früheren Jahrhunderten dort verfasst. Viele dieser Manuskripte sind aus Bagdad wieder dorthin in Sicherheit gebracht worden 1.700 Flüchtlingsfamilien aus Mossul und Bagdad habe seine Diözese aufgenommen, berichtet Bischof Makdessi. Wenige davon seien nach Bagdad zurückgekehrt, weil sie keine Arbeit gefunden hätten.

Während die Delegation an anderen Orten und von anderen Kirchenführern allenthalben ein Bedauern darüber vernahm, dass Christen den Irak verlassen, erhebt der Bischof von Alqosh schwere Vorwürfe: Es seien die westlichen Länder, vor allem die EU, die lieber christliche irakische Flüchtlinge anlocken würden, anstatt dass sie helfen würden, die Bedingungen im Irak zu verbessern, so dass man dort in Ruhe und Frieden leben könne.

Der Bischof von Alqosh weiß nichts vom Druck, den die irakisch-christlichen Exilgemeinden, beispielsweise beim Kirchentag in Köln, auf Kirchenleitungen und Politiker im Westen ausüben, insbesondere christliche irakische Flüchtlinge hierzulande aufzunehmen.

Bischof Rabban Al-Kass Diözese Dohuk war das Land der Peschmergas, Rückzugsgebiet und Versorgungsstation der kurdischen Kämpfer. Rabban Al-Kass ist Kurde wie der Gouverneur von Dohuk, Tamar R. Fattah, der sagt: "Wir Kurden sind ein anderes Volk, wir sind keine Araber und keine Türken." In der Provinz Dohuk leben nach Angaben von UNHCR rund 7000 Asylsuchende aus Syrien und der Türkei und rund 100 000 interne Vertriebene. Fast alle haben keine Arbeit.

Die Nachbardiözese Zakkho grenzt an Syrien. Auch hier ist Kirche gefordert, Flüchtlinge zu betreuen, erläutert Bischof Petrus Arbulli: "Jene, die nach Zakkho und in die anderen Dörfer kommen, kann ich nicht wirklich Flüchtlinge nennen, denn sie kehren heim." Sie seien vor 35 Jahren nach Mossul und Bagdad vertreiben worden, hätten kaum arabisch gesprochen und

seien in ihrem Umfeld angefeindet worden. Heute tun sie sich mit ihrem Arabisch schwer in den kurdischen Schulen mitzukommen oder einen Arbeitsplatz zu ergattern. In 35 Jahren hätten sie auch vergessen wie man Land bearbeitet. Die kurdische Regierung tue alles, um diese Menschen wieder anzusiedeln. Dennoch würden viele Familien weiter wandern nach Syrien oder in die Türkei, beobachtet der Bischof: "In kurzer Zeit werden wir Häuser für alte Menschen bauen müssen, weil die jungen alle weggehen." Mindestens 40 Häuser seien in Zakkho von Christen an Muslime verkauft worden. Christen fühlen sich an den Rand gedrängt nicht gleichberechtigt gegenüber den Muslimen. Immer noch seien die Gesetze muslimisch und basierten nicht auf den Menschenrechten. Ein Moslem, der Christ werden wolle, werde umgebracht, ein Christ dagegen könne jederzeit Moslem werden.

Immer wieder wird uns versichert, nicht nur für Christen, sondern auch für viele andere Irakerinnen und Iraker sei der Irak unsicher. "Wir haben wie die Christen gelitten", berichten die Jeziden über 2000 jezidische Flüchtling aus Mossul: "Im Jahr 2008 sind 500 Jeziden umgebracht worden." Wie die Christen würden viele im Ausland, vor allem in Deutschland leben. Bischof Rabban Al-Kass hat einen unkomplizierten Draht zu den Jeziden-Verantwortlichen in Lalesh. Im Schrein greift er nach einem Tuch mit Knoten, wie sie dort überall angebracht sind. Die Gläubigen machen diese Knoten in die Tücher und verbinden damit einen Wunsch. Der Bischof zeigt uns auch, wie man den Schrein zu betreten hat.

Gemeinschaft schaffen, um Auswanderung zu verhindern

Die örtlichen Kirchen sehen ihre Verantwortung vor allem gegenüber der jungen Generation. Um ihnen eine Perspektive zu bieten, wird einiges unternommen: Im Jahr 2004 hat die Chaldäische Kirche eine internationale Schule in Dohuk eröffnet. Das beeindruckende Projekt wird von einem muslimischen Direktor geleitet.

Unterrichtet wird auf aramäisch, kurdisch, englisch, französisch und arabisch.

Jugendliche aus der St. Josephs Gemeinde in Ankawa bauen über Facebook eine Partnerschaft mit einer französischen Jugendgruppe auf. Der Kontakt läuft über pax christi Frankreich. Dimas, einer der begeisterten Jugendlichen will als nächstes Fotos über seine Kirche einstellen. Damit kann auch das immer noch bestehende Verständigungsproblem, ob man denn auf englisch oder auf französisch kommuniziert, umgangen werden.

Das Internet Café der St. Josefs Gemeinde von Pfarrer Aram Rommel Kia in Kirkuk bietet zehn PC-Plätze. Der schöne Raum war für die Jugend, insbesondere für die Mädchen der Gemeinde eingerichtet worden. Mittlerweile haben aber viele Internetcafes geöffnet, sagt der Ortsbischof und das Angebot der Kirche zieht nicht mehr sehr. Der Strom fällt kurzzeitig aus, wie schon zuvor beim Gottesdienst in der vollbesetzten Kathedrale.



Heilig-Kreuz-Feier in Tella

Um den Zusammenhalt zu stärken, lädt Bischof Sako die Familien immer wieder zum gemeinsamen Essen ein. Aus Anlass unseres Besuchs hat Bischof Sako eine Gruppe von Gläubigen aus seiner Gemeinde eingeladen. Es gibt köstliches Masgouf, das traditionelle irakische Fischgericht und ein wenig Wein und Sekt. Allenthalben spürt man die Wärme, die dem Bischof

entgegen gebracht wird. Etliche kritisieren aber auch seinen Dialogansatz mit anderen Religionen, den er in Kirkuk führt, und fühlen sich von ihm vernachlässigt. Die Sorge um ein christliches Entführungsopfer, das kurz nach unserem Besuch gegen Lösegeld wieder freikam, und die eigene Angst sitzen mit an den Tischen. Viele berichten von der Zeit vor der US-Invasion als der Irak noch geeint war und kein Sicherheitsproblem bestand und von den Kindern, die schon im Ausland leben und denen sie vielleicht bald folgen werden.

Für die miserable Sicherheitslage wird vor allem die Besatzungsmacht verantwortlich gemacht. Kirkuk ist die zweitgrößte US-Militärbasis nach Bagdad und es hat für die Bewohner den Anschein, als wollten die Amerikaner in Kirkuk bleiben. Die in Kirkuk stationierten US-Truppen sind in der Nähe des Gouverneursgebäudes, aber nicht sichtbar. Aus dem Straßenbild sind sie, wie vereinbart seit Sommer 2009 verschwunden. Nur einmal hat die Delegation eine Begegnung mit Amerikanern. Zwischen Erbil und Mossul stößt unser Auto auf einen kleinen Konvoi aus fünf Geländewagen ohne Nummernschilder mit dunklen Scheiben. "Vermutlich Blackwater-Leute", sagt unser Fahrer, der von ihnen ein Zeichen erhalten hatte, seine Geschwindigkeit zu drosseln. "Das ist gefährlich, die schießen sofort, wenn sie sich bedroht fühlen", und er berichtet von einer angespannten Situation auf einer Straße in der Nähe von Bagdad, wie ein Laserstrahl auf ihn gerichtet war.

"Die Amerikaner sollen bleiben. Sie müssen den Menschen helfen, sie erziehen und das Land vor seinen Nachbarn schützen. Die irakische Armee ist schwach," glaubt Bischof Sako in Kirkuk. Der interne Druck auf die Amerikaner wächst: "Im siebten Jahr der Besatzung liegt die Verantwortung bei den USA. Sie haben das Regime von Saddam zerstört, aber nichts anderes gebracht", beschwert sich ein anderer Geistlicher. "80% der Aussicht auf Frieden liegt in Händen der fremden Großmächte. 20% könne der Dialog hier bewirken." Nichts sei dem

Irak geblieben, ein Teil der Menschen sei nun ohne Identität und ohne Haus. Alles sei in amerikanischen Händen. Das Öl sei für Panzer. "Wir sind Fremde in unserem Land." Kein Wunder, dass es dort niemanden mehr hält.

Dialog in Kirkuk

Am Mittwoch vor unserer Ankunft in Kirkuk hat eine Bombe in der Hauptstadt der Erdölprovinz acht Menschen getötet. Hintergründe sind nicht bekannt. Die Tat wird aber kaum auf Al Quaida zurückgeführt, eher auf die politische Zerrissenheit der Provinz. Im Bischofshaus in Kirkuk ist das Esszimmerfenster verdunkelt, so dass bei jeder Mahlzeit elektrisches Licht nötig ist. Das kleine Zimmer geht auf den Hof. Mauer und Eisentor trennen den Hof von der vierspurigen öffentlich zugänglichen Hauptstraße davor, während die ebenfalls bewachte Rückseite des Hauses an eine abgesperrte Straße grenzt, die zur Kathedrale gegenüber führt. Bischof Sako ist auch über die Provinzgrenzen hinaus dafür bekannt, dass er im Bündnis mit den anderen religiösen Führern der Stadt einen Weg aus der Gewalt sucht. "Jede politische Gruppe ist sich bewusst, dass es keine gewaltsame Lösung für Kirkuk gibt", sagt der Bischof. "Um etwas zu erreichen, müssen sie ohne Gewalt auskommen. Als Christen und Muslime werben wir heftig dafür. Das Beste ist also, zusammen zu sitzen und Dialog zu machen." Das hatten sie auch in ihrer gemeinsamen Erklärung zum Ramadan veröffentlicht. "Darin haben wir die politischen Führer gebeten, keine Gewalt anzuwenden." Nachdem einem geeinten Irak derzeit wenig Chancen eingeräumt werden, geht es wenigstens darum ein gutes Miteinander in Kirkuk zu erzielen. Wie sehr diese Stimmung auch von außen beeinflusst wird und wie schnell sie umschlagen kann, zeigte sich 2006, einen Tag nach der Regensburger Rede des Papstes, als die Jungfrau Maria Kirche in Kirkuk angegriffen worden war. Abends zur Vesper mit Bischof Sako ist die pax christi Delegation zu Gast in dieser Kirche.

Bischof Sako teilt an die Frauen der Delegation weiße Kopftücher aus. Denn die Gruppe verlässt das Bischofshaus, um der sunnitischen Nachbarmoschee einen Besuch abzustatten. Mit diesem Iman pflegt der Erzbischof ein herzliches Verhältnis. "Wir haben dieselbe Botschaft von Frieden und Brüderlichkeit", sagt der Iman. Am nächsten Morgen ist er zusammen mit anderen sunnitischen Scheichs im Empfangssaal im Bischofshaus zu einem Treffen. Es gibt weder zu Essen noch zu Trinken, weil Ramadan ist. Einer von ihnen, Scheich Assad, hat drei Brüder in München, die dort Geschäftsleute sind. "Nachbarschaft Staatsbürgerschaft verbinden uns", sagt er über die christlich-muslimischen Beziehungen in Kirkuk, die sehr stark seien. Imam Ali schwärmt vom Papstempfang während einer Generalaudienz in Rom. Muslimische Geistliche hätten wenig Begegnungsmöglichkeiten mit christlichen Geistlichen im Westen, bedauert er.

Scheich Mohassan Batat, Repräsentant von Al-Sistani in Kirkuk, empfängt die Delegation in der schiitischen Moschee. Von außen sieht man viele schwarze Fahnen und auch innen hängen schwarze Fahnen aus Trauer über den Tod von Ajatollah Abdul Aziz al-Hakim, der am 26. August 2009 in Teheran verstorben war. Der irakische Geistliche und Politiker wurde von den Amerikanern aus dem Exil im Iran in den Irakischen Regierungsrat berufen. Er führte bei der irakischen Wahl am 30. Januar 2005 das überwiegend schiitische Parteienbündnis Vereinigte Irakische Allianz an, das 48 % der Stimmen erhielt. Er schlug vor, den schiitisch dominierten Südirak als autonome Region mit dem Namen Sumer zu konstituieren, was insbesondere bei der dortigen sunnitischen Minderheit auf Widerstand stieß.

Kleinere Betonsteine verhindern, dass Autos direkt auf die Moschee zufahren könnten. Für die Moschee ist ein kleiner Industriebetrieb umfunktioniert worden. Der Gebetsraum ist gefließt und gestuhlt für Versammlungen und Feiern. Im Versammlungsraum nebenan, wo der Scheich unter einem großen Bild von Al-Sistani Platz genommen hat, werden die Män-

ner herzlich begrüßt. Mary Dennis stellt pax christi vor, und sie ist es auch, die zusammen mit Bischof Marc Stenger ein Gastgeschenk erhält. Trotz Ramadan und gegen den Protest von Bischof Sako wird den Gästen Limonade serviert.

Kirkuk

Um die Mittagszeit legt sich eine Sandschicht über Kirkuk. Die Fackeln auf den Ölfeldern und der schwarze Rauch sind durch den Dunst zu sehen. Das Azadi-Krankenhaus ("Freiheit" auf kurdisch), ehemals Saddam-Hospital, liegt in der Nähe der Ölfelder. Militär bewacht es. Der Leiter des Krankenhauses Dr. Nevaz und eine Gruppe von Ärzten bringen uns im Aufzug in den 6. Stock. Zwei der Ärzte werden wir am Abend beim Dinner in der chaldäischen St. Josefs Gemeinde wiedersehen. Vor den Brutkästen mit den Neugeborenen erläutert uns Dr. Neyaz, dass es nicht alles gibt, z.B. keine Medikamente für Chemotherapie. Wir werden auf zwei Probleme hingewiesen. Auf Kinder mit der Blutkrankheit Thahissemia. Bislang wurde diese Behandlung durch ein italienisches Projekt finanziert, das aber von Italien her eingestellt wurde. Im Krankenhaus kennt man die Gründe dafür nicht. Don Renate verspricht, nachzuhaken. Und über eine irakische Ärztin in Berlin will Dr. Neyaz, der einige Monate in Mannheim war, Krebspatienten nach Berlin zur Behandlung bringen. Saudi Arabien will diese Behandlung bezahlen.

Die Klinik mit 420 Betten bildet auch aus. An sie schließt sich eine medizinische Fakultät an. Die Behandlung im Krankenhaus ist kostenlos. Eine Krankenversicherung existiert nicht.

Die Kurdsat-News laufen auf dem großen Bildschirm im Büro des Vorsitzenden des Provinzrates von Kirkuk, Rizgar Ali Hamajan und wir sehen uns im Gespräch mit dem Gouverneur von Erbil in den Nachrichten. Die Provinz-Regierung von Kirkuk hat sich verbarrikadiert. Durch eine schmale Gasse aus hoch aufgetürmten Sandsäcken und aus Betonwänden fährt man im Slalom bis zur Kontrolle am Wachhäus-

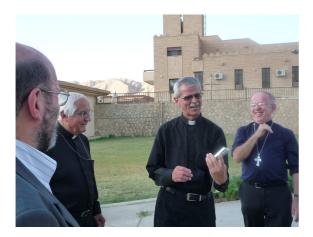
chen. An der Einfahrt wird der Wagen nach Bomben durchsucht. Es ist laut den aufgehängten Schildern verboten Handys, Fotoapparate oder Waffen mit hineinzunehmen, auch Bodyguards sind unerwünscht. Aber das scheint niemanden mehr zu kümmern. Beim Gouverneur, Abdulrahman M. Fatah, einem alten Bekannten von Bischof Sako werden wir gefilmt, bevor wir uns beim Vorsitzenden des Provinzrates von Kirkuk, Rizgar Ali Hamajan auf den goldfarbenen neuen Barockmöbeln niederlassen.

Nach dem Kaffee im Bischofshaus erscheint ein junger Kurdenpolitiker. Es ist Wahlkampfzeit im Irak. Er spricht flämisch, ist Journalist und hofft einmal Gouverneur zu werden. Der Politiker von der Kurdischen Demokratischen Partei schüttelt jedem die Hand und lässt sich dabei von seinem Adlatus fotografieren. Er möchte die Bilder mit der pax christi Delegation für den Wahlkampf nutzen, sagt er.

Leben in Kurdistan

Bischof Raban fährt immer schnell, aber an diesem Tag ganz besonders, weil er Messe halten will im Dorf Tilla, eines der wiederbesiedelten christlichen Dörfer in der Provinz Mossul. Es ist das Fest des Heiligen Kreuzes. Viele der christlichen Häuser in Karakosh haben wir aus diesem Anlass mit Kreuzen aus elektrischen Birnen geschmückt gesehen. Wir sind wieder auf dem Weg Richtung Mossul. Nach dem kurdischen Kontrollpunkt zwischen Erbil und Mossul biegen wir dieses mal rechts ab ins Gebirge. Aus dem Staubbraun der Erbiler Ebene wird langsam Grün. Büschel stehen auf Feldern und werden von Kuhherden abgeweidet. Kurz vor Tilla hält Bischof Rabban Al-Kass an und wirft sich die Soutane über. Schwungvoll steigt er dann aus seinem Geländewagen und reiht sich in die Prozession zur Kirche ein. Die Ministranten haben ein großes Kreuz auf ihre leuchtendroten Besätze aufgenäht bekommen. Der Chor unter der Leitung einer Nonne trägt glänzende bodenlange hellbaue Satin-Mäntel. Die Frauen tragen weiße Schleier. "Das Dorf hat Wasser", erklärt der Bischof.

Damit seien die Lebensbedingungen und die Voraussetzung für ein wirtschaftliches Wachstum besser als in anderen Dörfern. Dennoch ist es schwer vorstellbar, welche Arbeit die Menschen in diesem abgelegenen Dorf finden und wie Jugendliche dort zurecht kommen, die zuvor ein Gymnasium in Bagdad besucht hatten.



Bischof Gumbleton, USA, Bischof Rabban Al-Kass, Dohuk und Bischof Stenger, Frankreich, in Dohuk

Rabans Diözese erstreckt sich bis zur türkischen Grenze. In seinem Heimatort Al Qomani übernachten wir. Dort betreibt seine Familie ein Bildungshaus, das insbesondere Jugendgruppen aus der Diözese rege nutzen. Daneben erhebt sich der große Rohbau einer Kirche mit Gemeinderäumen. Die umliegenden Berge sind gigantisch, und zusammen mit dem nahegelegenen kleinen malerischen Städtchen Almedya auf einem Tafelberg gelegen, wähnt man sich in einer Ausflugsgegend, was durch den touristischen Charakter des Bergdorfes Sulav noch verstärkt wird. In Almedya und Umgebung sind andere Einflüsse zu beobachten. Türkisches Militär ist präsent. Bis zur türkischen Grenze sind es zwölf Kilometer Luftlinie. "Wir hoffen, dass sie eines Tages gehen", sagt Rabban Al-Kass angesichts der im Stadtzentrum stehenden türkischen Panzer. 20 chaldäische Familien wohnen in der Stadt, erklärt der Bischof, das Bischofshaus steht leer. Dann kurbelt er die Scheibe herunter und schüttelt einem Mullah, den er noch aus der Schulzeit kennt, die Hand.

In der Diözese Alqosh liegt das 1858 gegründete Kloster zur Madonna von Atrusch. Acht Priester, vier Mönche und drei Novizen leben in der großen Klosteranlage am Rande eines Gebirges, zwei leben noch im Kloster in Mossul. Das Kloster San Antonio in Bagdad haben die Mönche aufgegeben, nachdem einige von ihnen gekidnappt worden waren und eine Autobombe jenes Kloster traf.

Unser Besuch in Atrush ist am Fest des heiligen Kreuzes und der Strom der Autos, die zum Festgottesdienst ins Kloster zur heiligen Madonna fahren, nimmt fast kein Ende. Es sind viele junge Menschen, die sich hier treffen, miteinander reden und rauchen, bevor sie wieder in den Bus einsteigen, der sie zurück in die kurdischen Dörfer bringt. Der Ordensobere Pater Waheed Gabriel K. Tooma erläutert seinen Gästen die Situation im Irak anhand einer Fabel: Die Kinder konnten nicht schlafen, weil der Hahn so laut krähte. Deshalb wollten die Kinder, dass der Hahn umgebracht wird. Im Irak sei es dasselbe. Es habe einen Hahn gegeben, der umgebracht worden sei, aber jetzt gäbe es hunderte Hähne. "Die Leute leiden mehr als zuvor", beschreibt der Abt das Lebensgefühl im heutigen Irak.

Multiethnisches Kurdistan im Aufbau

100 internationale NGOs, darunter viele usamerikanische sind in Kurdistan tätig, berichtet der Generaldirektor im Planungsministerium Fatah Sagros. Es sei sehr wichtig, dass diese NGOs Kurdistan als ein multikulturelles Land betrachten, in dem verschiedene Ethnien und Religionen zusammen leben. Der junge Politiker weist darauf hin, dass vor zehn Jahren nicht Muslime, Jesiden, Türken oder Chaldäer gegeneinander gekämpft haben, sondern die beiden großen kurdischen politischen Parteien, die eine von Barzani geführt und in Kurdistan stark vertreten, die andere von Talabani in der irakischen Zentralregierung repräsentiert.

17% des irakischen Haushalts geht nach Kurdistan. Dort gilt der nationale strategische Entwicklungsplan. Sagros betont, dass soziale Ge-

rechtigkeit noch nicht erreicht sei. So seien die Christen zwar eine Minderheit, würden aber alle ein Stück Land erhalten. Dadurch entstehe eventuell Neid. Er konfrontiert die Delegation aus dem Westen mit ihrer Verantwortung für die Chemiewaffenangriffe gegen die Kurden. So sei Saddam dafür zwar vor Gericht gestellt worden, nicht aber seine Lieferanten, die europäischen Staaten. Seine Enttäuschung dehnt er auch auf die US-Besatzer aus. Die USA würden zwar zerstören, aber wiederaufbauen könnten sie nicht. Er tadelt die USA, sie hätten den Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten erst angezettelt. Der junge Politiker spricht sich offen für eine Teilung des Irak aus.

90% der Einwohner Kurdistans sind Muslime, erzählt der ehemalige Peschmerga und jetzige kurdische Minister für christliche Angelegenheiten Chalid Jamal Alber. Das Ministerium lehrt den Mullahs, "wie sie sich anders äußern können.". Was die Imame in ihrem Freitagsgebet ansprechen, bestimmt das Ministerium, denn in einigen Moscheen habe es Al Quaida Reden gegeben. Ähnliche Anweisungen an Christen und Jeziden gibt es nicht. Was im Rest des Landes geschieht, interessiert das kurdische Ministerium nicht. "Wir haben jetzt ein Land und sollten an eine gute Zukunft denken." Es ist ein Land, in dem eine UN-Mission (UNAMI) den Regierenden Ratschläge erteilt, falls gewünscht. Blauhelm- Soldaten von den Fidschi-Inseln und internationales Personal haben ihr Hauptquartier in Flughafennähe in Erbil. Von außen sieht die Anlage aus, wie ein riesengroßes Schwimmbad. Die blaue Bemalung mit den weißen Luftblasen der Betonmauer weckt diese Assoziation. Auf dem Zufahrtsweg stößt man schnell auf meterhohe Betonteile, Sandsäcke und Absperrungen. Das aufstrebende Kurdistan ringt um die Einhaltung der Menschenrechte. Den politischen Gefangenen, meist Oppositionelle mit islamistischen Ideen, droht Folter. Genitalverstümmelung ist verbreitet, die Todesstrafe seit vier Jahren wieder eingeführt. Dennoch sind die Voraussetzungen in Kurdistan für die Einhaltung von Menschenrechten besser als im restlichen Irak,

so ein UN-Mitarbeiter, weil es im übrigen Irak immer noch überwiegend nur um die Sicherheit gehe. Die kurdische Regierung hat bereits eine Abteilung, die Gewalt gegen Frauen einzudämmen versucht.

Seit der Bombardierung des UN-Gebäudes in Bagdad gilt höchste Sicherheitsstufe für UN-Mitarbeiter. "Nach Bagdad fliegen wir. Der Flughafen dort liegt nicht in der grünen Zone. Deshalb warten wir dort meistens auf ein gepanzertes Fahrzeug." Flüchtlinge zu besuchen ist für UN-Mitarbeitende schwierig. Eher finden diese ihren Weg zur UN. Sie müssen sich dort registrieren lassen, um als Flüchtlinge anerkannt zu sein und nicht zurück geschickt zu werden.

Gewaltfreier Irak

Bei so viel Unsicherheit, Anschlägen und Waffen, ist die Aussage der Nichtregierungsorganisation LaOnf erstaunlich: In jeder Stadt im Irak gebe es ein Komitee für Gewaltfreiheit. Die Organisation druckt Comics über das Leben von Mahatma Ghandhi und über Capacity Building von Nichtregierungsorganisationen. Einmal im Jahr finden Aktions-Wochen der Gewaltfreiheit statt. Religiöse Gruppen machen in diesem säkularen Zusammenschluss nicht mit. Der Anstoß dazu kam vom arabischen Netz für Gewaltfreiheit. Neben dem Irak engagieren sich darin Organisationen aus Jordanien, Libanon, Syrien und Palästina.

Die Botschaft des irakischen Netzes ist klar: "We refuse occupation. - Wir widersetzen uns der Besatzung". Sie sind sich bewusst, dass die Idee der Gewaltfreiheit ein sehr couragiertes Vorhaben im Irak ist. Eine Herausforderung sehen sie auf den Irak zukommen, wenn die USA das Land verlässt. Die Bevölkerung könnte dann denken, nun könne sie mehr Gewalt anwenden, befürchtet Abdullah und Nachbarstaaten könnten sich ermutigt fühlen, sich mehr einzumischen. Laonf heißt auf kurdisch Gewaltfreiheit. Gewaltfreie Aktivisten leben gefährlich. Sie sind mit Entführung bedroht, einem wurde sein Haus niedergebrannt. Gera-

de haben 25 Organisationen zusammen einen Report über die Wirklichkeit im Irak an den Menschenrechtsrat in Genf verfasst. Im Februar wird sich die UN mit diesem Report befassen.

In der Sommerresidenz in Ankawa

Bei der Detailplanung der Reise im Versammlungsraum der Sommerresidenz der Chaldäischen Kirche in Ankawa wird deutlich, wie sehr sich die Ortskirche über den Besuch freut.

Vor dem Abendessen gibt Patriarch Delly noch ein Fernsehinterview. Beim Abendessen zeigt sich, dass der Patriarch gerne gewollt hätte, dass die Delegation auch nach Bagdad reist. Nächstes Mal will er mit den Visa behilflich sein.

Der Leiter des St. Josefs Priester-Seminars zeigt uns den Neubau im Bagdad-Stil. Das großzügige Gebäude hat einen überdachten Innenhof. Von den Balustraden jedes Geschosses blickt man auf das Foyer. Der Leiter zeigt uns die Bibliothek. Der eigentliche Schatz sind die Vorlesungsskripte der Professoren. Gerade kommen neue Bücher aus dem Libanon an. Die meisten sind arabisch, aber auch englisch. Ein Poster mit dem ermordeten Bischof Franho und ermordeten Priestern hängt an einem Bücherregal.

Die Möbel sind nicht aus China, sondern von örtlichen christlichen Schreinern, um Arbeitsplätze zu erhalten, sagt der Leiter, und zeigt einen Seminarraum.

Er hat einen Brief an die amerikanische Bischofskonferenz geschrieben und sie gebeten, den Irak zu besuchen. Wenn die Amerikaner schon ein solches "Unheil" angerichtet haben und es in jedem Land anrichten, in dem sie militärisch tätig sind, sollte doch die Bischofskonferenz als Fürsprecher der irakischen Kirche, Einfluss nehmen. Sie würde schließlich in den USA gehört.

26 Seminaristen leben zur Zeit in Ankawa. In diesem Herbst fangen sechs neue an. Beim Tee mit dem Patriarchen im Gartens des Seminars gibt verschiedene Diskussionsstränge: Unmut über pax christi, das zu wenig die katholische Kirche unterstütze. Die Kirche brauche vor allem einkommensschaffende Projekte, Entwicklungshilfe, damit die Menschen nicht auswandern. - Ein anderer Punkt ist die Ratlosigkeit gegenüber der Gewalt im Irak: Was kann die Kirche gegen die Gewalt im Land unternehmen. Bei wem soll sie protestieren, wenn selbst die Regierung machtlos ist und nicht weiß, wer hinter den Anschlägen steckt? Der Patriarch steht vor einer großen Auslandsreise, er muss nächste Woche in Rom sein, danach wird er noch eine chaldäische Kirche in Georgia/USA einweihen. 120 000 Chaldäer aus dem Irak leben in Detroit. Der Patriarch selber hat kein Familienmitglied mehr im Irak. Alle sind um Ausland.

Es ist Nacht und man sieht keine Sterne. Wir sitzen auf einer Terrasse im Garten des Patriarchats in Ankawa. Die neuerrichteten und fast fertigen Gebäude sind angestrahlt, die Farben der Steine und Fassaden vermitteln ein orientalisches Flair. Der eigentliche Luxus hier: es gibt keine Einschränkung bei Strom und Wasser. Der Garten wird, während wir auf Plastikstühlen sitzen, intensiv bewässert. Es ist ein wunderschöner milder Abend.

Solidarität mit dem irakischen Volk Stellungnahme der Delegation von Pax Christi International zu Irak

Eine internationale Pax Christi Delegation besuchte den Irak und wurde herzlich willkommen geheißen und großzügig unterstützt durch den Patriarchen Kardinal Emanuel Delly, durch Bischof Rabban Al-Kass, den Chaldäischen Bischof von Amadya-Shamkan und Erbil, durch Bischof Louis Sako, den Chaldäischen Bischof von Kirkuk, durch Bischof Georges Casmoussa, den Assyrischen Bischof von Mosul und Qaraqosh, durch Father Nageeb Mikhail, OP, durch das Chaldäische Seminar in Erbil und viele andere religiöse Führer und Repräsentanten zivilgesellschaftlicher Gruppen im Norden Iraks.

Die Delegation bestand aus der Internationalen Co-Präsidentin, Marie Dennis; Bischof Thomas Gumbleton, Pax Christi USA; Christine Hoffmann, Generalsekretärin von Pax Christi Deutschland; Wiltrud Rösch-Metzler, Sprecherin der Nahost-Kommission von Pax Christi Deutschland; Don Renato Sacco, Pax Christi Italien; Bischof Marc Stenger, Präsident von Pax Christi Frankreich; und Katrien Hertog, Pax Christi International Mitarbeiterin in Brüssel. Sie besuchte die Bezirke Kirkuk, Mosul, Erbil und Dohuk vom 10. bis 17. September. Ein geplanter Besuch in Bagdad konnte nicht realisiert werden.

Die Situation ist sehr unsicher für die Menschen im Irak und für den Zeitraum bis zu den Wahlen im Januar 2010 wird weitere Gewalt erwartet. Auf der einen Seite gibt es Kreise, die Spaltungen entlang der ethnischen und religiösen Linien verstärken; auf der anderen solche, die Dialog, Verständigung, Versöhnung und Gewaltfreiheit fördern.

Die Delegation traf auf viele gute Beispiele für Friedensarbeit. Durch außergewöhnliche Bemühungen seitens religiöser Vertreter in der Ölstadt Kirkuk wurde es den Mitgliedern ermöglicht sunnitische und schiitische Moscheen zu besuchen und mit muslimischen Repräsentanten in Kontakt zu treten. In Dohuk lernten sie Bischof Rabbans Programm einer koedukativen,

interreligiösen Internationalen Schule kennen, die Muslime, Christen, Yeziden und Turkmenen zusammenbringt um eine Grundlage für menschliche Werte und Menschenrechte zu schaffen. Sie erfuhren von den Dominikanerinnen in Mosul über ihren Einsatz für Friedenserziehung auf der Grundschulebene und trafen engagierte Gesundheitsexperten in Kirkuk, die gleichermaßen Muslime und Christen behandeln. In Erbil traf die Delegation die Irakische Gewaltfreiheits-Organisation Onf, die ein Netzwerk von Nicht-Regierungs-Organisationen für Gewaltfreiheit aufgebaut hat.

Der Einsatz von pax christi für Versöhnung und Gewaltfreiheit machte diese und ähnliche Initiativen besonders interessant für die Delegation, die auch mit den extremen Spannungen im Land konfrontiert wurde. Während ihres Aufenthalts gab es zwei größere Bombardierungen, und sie spürten bei den Menschen, die sie besuchten, große Furcht vor Entführungen.



Frauen beten in Karakosh um mehr Priesterberufungen

In den Gebieten, die die Delegation besuchen konnte, war das Maß an Sicherheit in den kurdischen Provinzen im Norden des Landes viel höher als in den sogenannten umstrittenen Provinzen Mosul und Kirkuk. Aber selbst in den kurdischen Provinzen fehlte das Gefühl dauerhafter physischer und ökonomischer Sicherheit und UN-

Vertreter schilderten Menschenrechtsverletzungen, besonders gegen politische Gefangene und Frauen. 100 000 Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge (IDPs) verbleiben in der gleichen Gegend.

Christ/innen und andere Minderheitsgruppen fühlen sich im Irak weiterhin bedroht und verlassen weiterhin das Land. Diese Tatsache beunruhigt viele Menschen, die die Delegation traf, sehr, denn sie glauben, dass Versöhnung der Weg in die Zukunft ist und dass der Verlust der christlichen Gemeinschaften, die hier im 2. Jahrhundert gegründet wurden, eine große Tragödie für den Irak wäre. Gleichzeitig erfuhr die Delegation, dass der Konflikt im Irak eher politischer denn religiöser Natur sei und Gewalt wegen des Gleichgewichts der Macht ausbreche.

Minderheiten sehen sich vor die Wahl gestellt sich am Kampf um Macht zu beteiligen, neutral zu bleiben oder für eine Gesellschaft zu arbeiten, in der alle einen Platz finden. Schließlich erfuhren die Mitglieder der Delegation von vielen Menschen über die Zerstörung der Infrastruktur Iraks während des ersten Golfkriegs, die immer noch nicht bewältigt ist, und über die Auswirkungen der lang andauernden harten Sanktionen, welche die normalen Leute bestraften. Sie wurden darüber informiert, dass die USgeführte Invasion Iraks im Jahr 2003 die Sicherheit zerstörte und viele neue Probleme für das irakische Volk schuf.

Die Delegation stimmt dem Irakischen Netzwerk für Gewaltfreiheit-LaOnf zu, welches "Besatzung und Krieg als Weg zum Aufbau einer Demokratie und zur Errichtung eines Rechtssystems ablehnt, auch wenn diese als die einzig mögliche Lösung beschrieben werden."

Pax Christi International ist den christlichen Bischöfen und Gemeinden und der Zivilgesellschaft der Region außerordentlich dankbar für den warmherzigen Empfang und die große Gastfreundschaft und bleibt den ursprünglichen Zielen dieser wichtigen Pax Christi Delegationsreise in den Irak verpflichtet: Solidarität mit allen Irakern zum Ausdruck zu bringen; ein besseres Verständnis der komplexen Wirklichkeit Iraks zu gewinnen; und – auf der Grundlage dessen, was sie gesehen und gehört haben konkrete Aktionen vorzuschlagen, welche die bestehenden Bemühungen der irakischen Menschen um Frieden und Versöhnung in ihrem Land unterstützen.

Pax Christi International wird:

- die internationale Gemeinschaft über die Situation im Irak und über seine Minderheiten informieren, ebenso über die Arbeit der irakischen Kirche für Frieden und Versöhnung, einschließlich der Zeugnisse der Märtyrer, Bischof Paulos Faraj Rahho, Father Rajeed, Paulos und andere;
- Partnerschaften zwischen Pax Christi Mitgliedsorganisationen und irakischen Gruppen aufbauen;
- die Möglichkeiten ausloten Pax Christi Expertise und Ressourcen hinsichtlich aktiver, gewaltfreier Konfliktlösung, Friedensarbeit und Reaktionen auf gewalttätige Radikalisierung mit interessierten Institutionen im Irak zu teilen;
- interreligiöse Verständigung in unseren eigenen Ländern fördern, falls möglich durch Einladungen an sunnitische, schiitische und christliche Repräsentanten aus dem Irak;
- mit den eigenen Regierungen über die Unterstützung von Wiederaufbaumaßnahmen im Irak verhandeln.

Wir fordern unsere Kirchen auf:

- die Rolle der Kirche als Brückenbauer zu stärken;
- offizielle Delegationen von Bischofskonferenzen anderer Länder in den Irak zu entsenden um die Situation dort besser zu verstehen;
- Versöhnung zwischen den verschiedenen irakischen Kirchen zu fördern:
- Friedens- und Versöhnungsarbeit im Irak zu unterstützen;
- der Ausbreitung christlichen Extremismus entgegenzuwirken.

Wir fordern die internationale Gemeinschaft auf:

- den Wiederaufbau des Irak zu unterstützen;
- vergangene und gegenwärtige Kriegsverbrechen und schwere Menschenrechtsverletzungen zu untersuchen und zu verfolgen;
- Vertrauen in die internationale Gemeinschaft wieder aufzubauen und internationales Recht wieder herzustellen;
- gemeinsam für die Entwicklung eines regionalen Systems von Sicherheit und Zusammenarbeit im Nahen und Mittleren Osten zu arbeiten.



Reise-Verlauf

Irak 10.- 17. September 2009

Teilnehmende

Bischof Thomas Gumbleton, Marie Dennis, Bischof Marc Stenger, Don Renato, Christine Hoffmann, Wiltrud Rösch-Metzler, Katrien Hertog

Donnerstag, 10. September

17.00 Uhr: Programm-Besprechung

20.00 Uhr: Abendessen mit Patriarch Emanuel

Delly

Besichtigung des Priesterseminars in Ankawa 21.30 Uhr: Gespräch mit Patriarch Delly

Übernachtung in Ankawa

Freitag, 11. September

7.30 Uhr: Messe mit Patriarch Delly

8.00 Uhr: Frühstück

9.30 Uhr: Besuch von Karamaleh

Gespräch mit dem Ortsgeistlichen Yussef

Shamoun Hanna

Besuch eines Behindertentreffs 13.00 Uhr: Ankunft in Karakosh Gespräch mit Bischof Basilios Georges

Casmoussa

Mittagessen mit Bischof und Priestern

16.00 Uhr: Besuch in einer Flüchtlingssiedlung

in Karakosch

17.00 Uhr: Besichtigung eines Priesterseminar-

Neubaus

19.00 Uhr: Gespräch mit Franziskanerinnen 20.00 Uhr: Abendessen bei Dominikanerinnen

Gespräch mit Dominikanerinnen Übernachtung in Karakosh

Samstag, 12. September

7.30 Uhr: Frühstück mit Bischof Casmoussa 8.15 Uhr: Besuch in der Dokumentationsstätte

für die Kirchenarchive, Leiter Fr. Nageeb Mikhail 8.40 Uhr: Abfahrt nach Erbil,

Gespräch mit der Gouverneur Nawzad Hadi

Mawlood

Weiterfahrt nach Kirkuk

16.00 Uhr: Besuch in der sunnitischen Moschee

in Kirkuk

18.15 Uhr: Besuch der Jungfrau Maria

Gemeinde in Kirkuk, die 2006 attackiert worden war.

Übernachtung in Kirkuk

Sonntag, 13. September

8.00 Uhr: Frühstück mit Erzbischof Luis Sako, Fr. Aram Rommel Kia, Schwester Jumna Abush 9.00 Uhr: Gespräch mit den sunnitischen Wür-

denträgern

11.00 Uhr: Besuch der schiitischen Moschee 13.00 Uhr: Besuch des Krankenhauses 14.00 Uhr: Gespräch mit Rizgar Ali Hamajan, Vorsitzender des Kirkuk Provincial Council

15.45 Uhr: Gruppenbesprechung

18.00 Uhr: Gottesdienst in der Kathedrale von

Kirkuk

20.00 Uhr: Festabend und Gespräche mit Ge-

meindemitgliedern im Gemeindesaal

Übernachtung in Kirkuk

Montag, 14. September

7.00 Uhr: Frühstück in Kirkuk

9.00 Uhr: Abfahrt vom Priesterseminar in

Ankawa nach Tilla

12.00 Uhr: Gottesdienst mit Flüchtlingen in

Tilla in der Provinz Mossul

14.30. Uhr: Larish 15.00 Uhr: Shekhan

Übernachtung in Al Qomani

Dienstag, 15. September

10.00 Uhr: Gespräch mit dem Gouverneur von Dohuk, Tamar R. Fattah Übernachtung in Ankawa

Mittwoch, 16. September

10.00 Uhr: Gespräch mit Fatah Sagros, Generaldirektor im kurdischen Planungsministerium Ministry of Planning
12.00 Uhr: UNAMI in Erbil

18.00 Uhr: Gespräch mit Laonf Übernachtung in Ankawa

Donnerstag 17. September

Gespräch mit einer Archäologin Gespräch mit George Mansour, Minister für soziale Angelegenheiten Abflug

Christen im Irak Ihre Ängste und Hoffnungen

von Erzbischof Louis Sako, Kirkuk

Wer sind die irakischen Christen?

Der heutige Irak ist das alte Mesopotamien. Es ist das biblische Land zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris und der alten Städte: Das Ur des Abraham, das Babylon und Ninive des Jona. Ein Teil der Heiligen Schrift wurde im Irak geschrieben und zwar auf Aramäisch—Chaldäisch. Der Irak war die Wiege der Zivilisationen.

Die irakischen Christen empfingen den Glauben dank der Predigtreisen des Apostels Thomas und seiner Jünger auf dem Weg nach Indien. Die Christenheit im Irak hatte ihren Ursprung Ende des 1. Jahrhunderts und Anfang des 2. Jahrhunderts. Wir waren schon lange hier, bevor der Islam ankam. Wir waren sogar die Mehrheit. Im Mittelalter hatte unsere Kirche 220 Diözesen im Irak, in Persien, in der Türkei, in Afghanistan, Indien, China etc. Der Irak ist unsere Heimat. Wir sind Einheimische, nicht irgendeine koloniale Gruppe, die von auswärts kam. Die meisten Christen hier gehören der Chaldäisch-Katholischen Kirche an, die anderen sind Gläubige der Syrisch-Katholischen beziehungsweise Armenisch-Katholischen Kirche, der assyrischen Kirche. Von den syrischbeziehungsweise orthodoxen armenischapostolischen Christen und den Protestanten sind nur mehr wenige geblieben.

Die Situation heute

Vor zwanzig Jahren waren wir noch vier Prozent der Gesamtbevölkerung, heute nur weniger als drei Prozent. Dabei ist der Irak ein multikulturelles und multikonfessionelles Land.

Das alte Regime bot uns Schutz, denn alles wurde von der Regierung kontrolliert. Dann gab es aber auch drei Kriege bei uns: mit den Kurden, dem Iran und Kuwait. Dazu kamen zwölf Jahre des Embargos. Die Staatsgelder wurden zum Kauf von Waffen verwendet und nicht zum Gedeihen des Landes eingesetzt. Somit wurde das einst reiche Land Irak arm.

Mit dem Sturz des Regimes und der Invasion durch die US-Streitkräfte wurde die Situation

einerseits besser, andererseits aber gleichzeitig auch schlechter. Positiv ist die neu gewonnene Freiheit, die uns vorher abging: Redefreiheit, Wahlfreiheit, Schaffung der städtischen Räte, eines Nationalparlaments, einer neuen Verfassung, neuer politischer Parteien. Der Status der Frauen wurde verbessert (die Frauenquote der Parlamentarier beträgt nunmehr 25 Prozent). Am wichtigsten war außerdem die Einrichtung eines Justizsystems mit Gerichten.

Die Freiheit wurde nicht richtig verstanden und man meinte daher, dass sie keine direkte Auswirkung auf das Leben der Menschen habe. Kurz gesagt: Die Iraker waren nicht daran gewöhnt! Auf einmal erschloss sich ihnen nach der Diktatur die ganze Welt: Internet, Satellitenschüsseln, Mobiltelefone, Telefone, Reisen und Mobilität. Die Kehrseite der Medaille: Das Land wurde zum Wirkungsfeld der Terroristen. Es gibt keine Sicherheit, keine Jobs mehr, dafür Emigration und Angst vor der Zukunft.



Bischof Sako in einer benachbarten Moschee in Kirkuk

Mit dem Jahr 2006 wurde alles noch schwieriger. Die Extremisten – die meisten davon sind Ausländer – brachten mehrere Orte unter ihre Kontrolle und versuchen nun, all jene Elemente zu entfernen, die ihnen und ihrem Endziel, dem islamischen Gottesstaat, im Wege stehen. Sie fordern den Dschihad, den heiligen Krieg, um das islamische Gesetz der Scharia durchzusetzen und wollen in diesem Gottesstaat ein Leben, das fanatisch islamisch ist. Im Allgemeinen tolerieren sie weder den säkularen Staat, noch

eine multikulturelle Gesellschaft mit anderen Werten! Einige radikale muslimische Kleriker unterstützen sie, indem sie denen, die sich mit einem Bombengürtel am Körper opfern, einen direkten Weg in den Himmel versprechen. Im Irak ist dieses Phänomen neu. Die Iraker sind von Natur aus gemäßigt.

In Bezug auf die Religionsfreiheit bleibt die Lage daher kritisch und ein Grund zur Besorgnis. Viele Menschen verschiedenster religiöser Gruppierungen werden wegen ihrer religiösen Überzeugungen oder ihrer säkularen Neigungen angegriffen, darunter auch Christen.

Christen als Angriffsziel

Die Christen sind zu einem spezifischen Angriffsziel geworden. Ihre Lebensbedingungen werden immer schwieriger. Es ist nicht einfach, das Ausmaß der Verfolgungen in einigen Städten wie Bagdad und Mossul abzuschätzen: Entführungen, Erpressung, Folter und Hinrichten sind an der Tagesordnung. Die bewaffneten Extremisten nennen die Christen "Ungläubige" und drohen ihnen mit dem Tod, wenn sie nicht zum Islam konvertieren oder ihre Häuser verlassen. Wollen sie am Leben bleiben, müssen sie außerdem die Abgabe "Alijiziya" an den Dschihad bezahlen. Die Angriffe auf acht Kirchen und die Entführungen von sieben Priestern in Bagdad, aber auch die Verwüstung von drei Kirchen in Mossul im Norden des Iraks, wo auch ein Bischof und drei Priester entführt, sowie zwei Priester mit drei Diakonen ermordet wurden, zerstörten gänzlich das Vertrauen vieler Christen.

Als Grund für die Angriffe wurde genannt, dass diese Menschen keine Muslime seien sowie dass sie einer westlichen Religion angehören. Darüber hinaus besteht die Meinung, dass der Westen christlich sei und dass hier ein Kreuzzug gegen die Muslime geführt wird. Die Unfähigkeit sich der modernen Gesellschaft anzupassen ist ein weiterer Grund. Wir fühlen uns von unserer Umgebung ungewollt. Das ist ein Faktor für Destabilisierung. Dazu kommt, dass sich die Kriminellen und früheren Mitglieder

des alten Regimes äußerst aktiv in diese chaotische Situation einbringen. Die Grenzen standen lange Zeit offen, die Amerikaner haben viel über Demokratie im Irak gesprochen. Das wurde aber von Nachbarstaaten nicht toleriert, da sie diese Demokratie als eine Gefährdung empfinden. Die Armeelager wurden geplündert; Waffen sind in jedem Haus zu finden.

Der Exodus des Christen

Viele Christen haben den Irak auf der Suche nach Sicherheit verlassen. In Syrien befinden sich zahlreiche Flüchtlinge. Darunter – wie man sagt - sind etwa 80.000 Christen. In Jordanien leben ungefähr 20.000 irakische Christen, ebenso auch im Libanon, Ägypten und in der Türkei. Was werden sie tun? Was hat die Zukunft für sie in petto? Viele andere vor allem jene, die arm sind, kamen in das Kurdengebiet im NordIrak, zurück in ihre Geburtsstädte, aus denen sie vor dreißig Jahren vertrieben worden waren. Die kurdische Regierung hat mit Hilfe des Finanzministers, der Christ ist, ihre Dörfer zwar teilweise wieder aufgebaut, aber es gibt weder Dienstleistungsunternehmen noch sanitäre Einrichtungen, Schulen, Ordinationen oder Jobs. In den Dörfern in der Ebene von Ninive leben 6100 Familien aus Mossul, Bagdad, Basra und andere mehr. Die Mieten sind teuer, und viele Schüler beziehungsweise Studenten können nicht mehr zur Schule oder Universität gehen. Die Familien werden auseinander gerissen und leben über das ganze Land verstreut. Wir Christen im Irak machen zurzeit viel durch. Die Türkei bedroht den Nordirak nach wie vor. Hier geht es vor allem darum, den Aufbau eines kurdischen Staates zu verhindern und das Referendum in Kirkuk auf die lange Bank zu schieben.

Die Christen im Irak beziehungsweise in den Flüchtlingsgemeinschaften durchleben eine "emotionale Achterbahn", eine Mischung aus Angst und Hoffnung: Sie hoffen auf eine bessere Zukunft, aber spüren, dass es dafür keine Garantie gibt.

Die Kirchen und Regierungen des Westens müssen uns helfen

Derzeit gibt es eine spürbare Verbesserung der Sicherheitslage, besonders in Bagdad. Die Armee kontrolliert in Zusammenarbeit mit den Koalitionsstreitkräften fast alle Sektoren der Hauptstadt. Kirchen, die zugesperrt worden waren, konnten wieder geöffnet werden. Das ist sehr wichtig für uns. In Mossul dagegen bleibt die Lage angespannt. Die dortigen Christen sind zumeist geflohen, da sie sich nicht mehr sicher fühlen und an ein friedliches Zusammenleben eigentlich nicht mehr glauben.

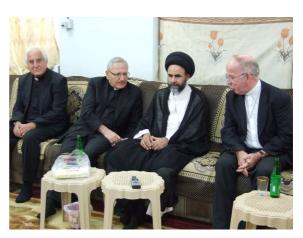
Die westlichen Kirchen müssen uns ihre Solidarität nicht nur mit netten Worten bezeugen, sondern auch mit Taten, indem sie die Christen im Irak unterstützen und ihnen helfen, bleiben zu können. Die Christen im Irak und im Nahen Osten müssen in der Region bleiben und gedeihen können, um den westlichen Kirchen ein Geschenk ihrer Spiritualität, Liturgie und Kirchenstruktur zu machen. Schließlich sind unsere Kirchen die echten Wurzeln des Christentums. Die Kirchen und Hilfsorganisationen müssen sich um die Bedürfnisse der Einwohner und der Flüchtlinge, die in die Region zurückkehren, kümmern, sei es in Bezug auf Kultur, Bildung oder Seelsorge. Vorrangig wären die Eröffnung von Schulen, polytechnischen Instituten und Schwesternschulen, mit der Unterstützung von neuen Dörfern bei der Durchführung kleinerer bäuerlicher Entwicklungsprojekte sowie die Einrichtung von Wirtschaftsund Gesundheitsstellen. Diese Art Hilfe bringt den Einwohnern auch Arbeit, so dass sie ihre Hoffnung weiter nähren können ohne auszuwandern.

Das Christentum ist für den Irak nicht minder wichtig als die Flüsse Euphrat und Tigris

Der Besuch des saudiarabischen Königs Abdullah beim Heiligen Stuhl könnte ein Zeichen der Hoffnung für ein besseres Zusammenleben zwischen den verschiedenen Religionen in der Region sein. Ebenso war der Brief, den die 138

muslimischen Intellektuellen an den Papst und andere christliche religiöse Führer gesandt haben, ein Hoffnungsschimmer. Ich bin überzeugt, dass der Frieden in der Welt wesentlich mehr vom interreligiösen Dialog abhängt als von Gesprächen über Atomwaffen. Ein wirklich aufrichtiger Dialog mit Christen kann den Muslimen die Chance bieten, eine Menge von den Erfahrungen der Kirchen zu lernen. Der Koran selbst sagt: "Und streitet mit den Leuten des Buches nur auf die beste Art" (AlAnkaboot, 29:46).

Die Zeit ist nun reif dafür, dass gemäßigte Muslime endliche ihre Stimme erheben. Sie sind die Mehrheit und müssen die interethnische Harmonie und die religiöse Toleranz in ihren eigenen Reihen fördern, um faktisch zu beweisen, dass der Islam eine Religion der Toleranz und der KoExistenz ist. Wir haben in der Epoche der Umayyaden und Abbasiden viel zur islamischen Kultur beigetragen. Ebenso auch in der Moderne.



Besuch in der schiitischen Moschee in Kirkuk

Die Christen gehören auch zum ältesten Teil des irakischen Volkes. Von Anfang an haben sie eine Brücke zu den anderen Teilen der irakischen Bevölkerung geschlagen. Sie haben beim Aufbau des irakischen Staates Pionierarbeit geleistet. Sie haben seine Existenz und seine Integrität mutig verteidigt, gemeinsam mit ihren muslimischen Brüdern. Lange Zeit lebten sie mit den sunnitischen und schiitischen Arabern, auch mit den Kurden in gegenseitigem

Respekt und Eintracht in guten wie in schlechten Zeiten. Jeder kann ihre Loyalität, Aufrichtigkeit, Weisheit und ihren Wunsch, in Frieden und Brüderlichkeit zu leben, bezeugen. Die Flucht der Christen aus dem Irak – ihr offener Geist, ihre Qualifikationen und ihr hoher Bildungsstand – ist, indirekt, für die Muslime ein großer Verlust. Wir sind ein Teil der arabischen Kultur geworden und wollen heute weiterhin in Liebe und mit Respekt vor den Menschenrechten miteinander leben.

Die Rolle der internationalen Gemeinschaft

Die internationale Gemeinschaft sollte uns dabei behilflich sein, Gesetze zu formulieren, die eine offene und tolerante Gesellschaft garantieren, in der jeder von uns das Recht hat, als vollwertiger Bürger und in der es weder Mehrheiten gibt, die unterdrücken, noch Minderheiten, die unterdrückt werden.



The situation of minorities in Iraq Human Rights Council

von Pax Christi International

Pax Christi International would like to draw the attention of the Human Rights Council to the gross and systematic human rights violations of the minorities in Iraq. Iraq's minorities including Yazidis, Shabaks, Turkoman and Assyrian Christians are facing a human rights catastrophe. These groups have been systematically targeted by Sunni insurgents who regard them as "crusaders" and "infidels." Moreover, the territories where most of these minorities reside are at the heart of the dispute between the Arabs and Kurds. The Kurdish Regional government (KRG) has claimed the disputed territory on the basis of historic and ethnic premises. These claims are however fiercely contested by Iraq's Arabs. In order to further their aims, the Kurds have offered minorities inducements while simultaneously exercising repression in order to keep them in tow. Kurdish forces frequently rely on intimidation, threats, arbitrary arrests, and detentions to coerce the support of minority communities and have resorted in some cases to extreme violence.

Today the minorities are being threatened from all sides as they find themselves trapped between the two ethnic rivals. The violence has already resulted in the death or displacement of thousands. Since the withdrawal of U.S. forces from Iraq's cities in June 2009, the attacks against minority groups have increased dramatically and show no sign of abating. Each day, their situation is becoming more acute and threatens to permanently destroy the very fabric of their communities. As they face these unprecedented levels of violence, the Christians and other minority groups risk being wiped out. This fact should be a matter of great concern for all those who believe in peace, humanity and the unconditional principles of universal human rights.

Therefore we strongly believe that the international community, including the Human Rights Council, should act swiftly and vigorously to save Iraq's endangered minorities.

The international and national rights of the Iraqi minorities

The rights of the Iraqi minorities are guaranteed by International law as well as Iraqi national law. An overview of these guaranteed rights painfully reveals the discrepancy between theory and the dire reality. At the same time it forms the basis upon which the International community and the Iraqi authorities should act.

Universal human rights – UN bodies / Special procedures

According to international law the minorities in Iraq are protected by:

-Universal Declaration of Human Rights, in particular article 2 (everyone, without distinction, is entitled to the rights and freedoms set forth in the declaration), article 5 (no one shall be subjected to torture or to cruel, inhuman or degrading treatment or punishment), article 7 (equality before the law and protection against discrimination by the law), article 19 (freedom of opinion and expression) and article 18 (freedom of thought, conscience, and religion)¹.

-Articles 1-6 and article 10 of the Declaration on the Elimination of All Forms of Intolerance and Discrimination Based on Religion and Belief, which categorically prohibits religious discrimination².

-Articles 1-8 of the Declaration on the Rights of Persons Belonging to National or Ethnic, Religious and Linguistic Minorities aiming to protect fundamental freedoms of minorities 'without any form of discrimination'³.

¹The universal declaration of human rights: http://www.un.org/en/documents/udhr/

² A/RES/50/183

³ A/RES/47/135

The Iraqi constitution

According to the Iraqi constitution the minorities in Iraq are protected by:

-Article 2: ... "Second: This Constitution... guarantees the full religious rights of all individuals to freedom of religious belief and practice such as Christians, Yazedis, and Mandi Sabeans."

-Article 3: "Iraq is a country of many nationalities, religions and sects and is a founding and active member of the Arab League and is committed to its covenant. Iraq is a part of the Islamic world."

-Article 4: "First: The right of Iraqis to educate their children in their mother tongue, such as Turkmen, Syriac and Armenian, in government educational institutions... or in any other language in private educational institutions, is guaranteed...."

-Article 14: "Iraqis are equal before the law without discrimination based on gender, race, ethnicity, origin, colour, religion, creed, belief or opinion, or economic and social status."

-Article 140: "First: The executive authority shall undertake the necessary steps to complete the implementation of the requirements of all subparagraphs of Article 58 of the Transitional Administrative Law⁴."

-Article 58 of the Transitional Administrative Law

(A) The Iraqi Transitional Government, ... shall act expeditiously to take measures to remedy the injustice caused by the previous regime's practices in altering the demographic character of certain regions, including Kirkuk, by deporting and expelling individuals from their places of residence, forcing migration in and out of the region, settling individuals alien to the region, depriving the inhabitants of work, and correcting nationality. To remedy this injustice, the Iraqi Transitional Government shall take the following steps:

(1) "With regard to residents who were deported, expelled, or who emigrated; it shall ... within a reasonable period of time, restore the

residents to their homes and property, or, where this is unfeasible, shall provide just compensation."

- (2) With regard to the individuals newly introduced to specific regions and territories, it shall act ... to ensure that such individuals may be resettled, may receive compensation from the state, may receive new land from the state near their residence in the governorate from which they came, or may receive compensation for the cost of moving to such areas.
- (3) With regard to persons deprived of employment or other means of support in order to force migration out of their regions and territories, it shall promote new employment opportunities in the regions and territories.
- (4) With regard to nationality correction, it shall repeal all relevant decrees and shall permit affected persons the right to determine their own national identity and ethnic affiliation free from coercion and duress⁵.

We call upon the Human Rights Council, the government of Iraq and the Kurdish regional government to adhere to these self declared principles and to take all necessary measures to ensure the rights of all Iraqi minorities.

Pax Christi International urges the Human Rights Council to call on the Kurdish regional government to:

- Modify the Kurdish constitution and to accord legal recognition to Shabaks and Yazidis as distinct ethnic groups.
- 2. Cease repression of political and civil society organisations that oppose Kurdish policies in the disputed territories.

Impulse 23

⁴ The Iraqi constitution:

http://www.uniraq.org/documents/iraqi_constitution.pdf

⁵ The Transitional Administrative Law: http://www.cpairaq.org/government/TAL.html

- 3. Ensure that minorities can fully participate in public affairs without fear of retribution for their political views.
- 4. Cease arbitrarily detaining minority activists
- Initiate independent and impartial investigations of individuals, including Kurdish security forces, alleged to be responsible for carrying out killings, beatings and torture against minorities.
- 6. Consult with minority representatives to put in place policies for protection of their communities, and allow municipalities to hire police officers from among their communities, in accordance with existing procedures set out by Iraq's Ministry of Interior.
- Invite the UN independent expert on minority issues to provide an impartial assessment of the situation of the minority communities.

Pax Christi International urges the Human Rights Council to call on the Government of Iraq to:

- 8. Protect minorities at all levels of government, including regional and local administrations.
- Protect political and religious organizations and institutions, judges, lawyers and other Human Rights Defenders who adhere and defend the implementation of national and international laws which guarantee minority rights.

- 10. Create an independent inquiry to determine responsibility for the reported attacks on minorities. The inquiry should not only identify the attackers, but also examine the failures of the security services in preventing the attacks.
- 11. Initiate independent and impartial investigations of all killings, beatings, and torture against minorities.

Pax Christi International recommend the International Community, the Human Rights Council and the Member States the following:

- 12. The Office of the High Commissioner for Human Rights (OHCHR), along with relevant Special Procedures should monitor the situation in Iraq and offer a response to the situation concerning human rights abuses, especially of the religious minorities.
- 13. The Independent Expert on Minority Issues should make a visit to Iraq, as her mandate includes the implementation of the UN Declaration on the rights of the persons belonging to national or ethnic, religious and linguistic minorities.
- 14. To investigate and prosecute past and present war crimes and severe human rights violations on all sides.
- 15. To build trust again in the international community and re-establish international law
- 16. To work cooperatively to develop a regional system of security and cooperation in the Middle East.

Irak-Erklärung von PCI

Verfasst auf der Triannual Assembly in Straßburg im Mai 2010



Vieux Marché aux Grains 21 / 1000 Bruxelles / Belgium

Tel: ++32.2.502.55.50 / Fax: ++32.2.502.46.26 / hello@paxchristi.net / www.paxchristi.net

To H.E. Mr. Al-Maliki Prime Minister of Iraq

Brussels, 27 May 2010

Your Excellency, Dear Mr. al-Maliki,

Since 2003, the conflict in Iraq has been one of the main focal points of Pax Christi International. As a non-governmental peace movement working on a global scale in the field of human rights we are committed to aid the Iraqi people in their quest for peace and reconciliation. A delegation of Pax Christi International recently visited Iraq to underline this commitment. In the spirit of our solidarity with the people of Iraq we would like to bring a grave concern to your attention.

In the run up to the elections, the city of Mosul witnessed a surge in violence against the local Christian minority. During the weeks leading up to the March 7 Iraqi elections over 4,000 Christians fled the city to seek refuge in outlying villages. Reports indicate that between 10-30 Christians were killed in the violence, along with numerous rapes of Christian women. The Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (OCHA) at the United Nations noted protection concerns for the Christian families remaining in Mosul and who are now confined to their homes out of fear for their safety. Just this month, a bus filled with Christian students and university workers on their way to University of Mosul was targeted in a bomb attack, injuring 80 people.

These latest attacks illustrate the dire circumstances Iraqi Christians are forced to live under. The persecution of Christians has been endemic in Mosul and the whole of Iraq for several years. It is estimated that there were more than 100,000 Christians living in Mosul less than ten years ago, but today only about 750 to 1,500 are remaining. The U.N. High Commission for Refugees concluded that since 2003, some 250,000 to 500,000 Christians, or about half the Christian population, have left the country.

This cycle of vicious threats and attacks must end and the perpetrators of the violence must be brought to justice. Your government has publicly pledged to protect Christians against attacks. Unfortunately these promises have yet to come through. We therefore strongly urge you to adhere to these promises and to take all appropriate measures to protect the Christian minority. If no action is taken on their behalf, the situation will continue to deteriorate and risks unfolding into an outright genocide. We therefore hope that our pleas will not fall into deaf ears.

Yours sincerely,

Claudette Werleigh,

Sclandette Werleigh

Secretary General

Kurdistan-Karte

Quelle: pax christi Italien

